

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Buhl, Franz

urn:nbn:de:bsz:31-16275

„Deutschen Chronik“ die Arbeiten des Künstlers, den er bereits einem Hedlinger und Schega an die Seite stellte. 1786 siedelte Bückle, auf eine Einladung des damaligen Markgrafen Karl Friedrich, als Hofmedailleur nach Durlach über, wo ihm die wohleingerichtete Münzstätte zur Prägung seiner Medaillen trefflich zu Statten kam. Dieser Stellung, in der er durch die ehrende Anerkennung und häufige Aufträge der fürstlichen Familie stets ausgezeichnet wurde, blieb Bückle treu, auch als er 1794 den verlockenden Ruf erhielt, als Hofmedailleur nach München überzusiedeln. Außer zahlreichen Medaillen mit den Porträts von Fürsten und berühmten Männern, hat Bückle speciell für Baden neun Medaillen geprägt, die sich alle durch treffliche Stilisirung und sorgfältige feine Ausarbeitung auszeichnen. Von Hause aus ungebildet, selbst mit der Orthographie auf gespanntem Fuße stehend, erwarb er sich in späteren Jahren noch jenen Bildungsgrad, der ihn zum Umgang mit hervorragenden Künstlern und Gelehrten befähigte. Erst als Fünfsziger studirte er mühsam jene artistische Rechnungsmethode, die beim Münzwesen unumgänglich erforderlich ist. Durch die Fertigkeit, alte Kupferstiche zu erneuen, erwarb er sich nach und nach ein vortreffliches Urtheil und eine umfassende Kenntniß auf dem Gebiete dieses Kunstzweiges und legte allmählig eine beträchtliche und werthvolle Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen an. Als Mensch voll Gutmüthigkeit und jener dem schwäbischen Stamme eigenen launischen Schalkhaftigkeit, seinen Freunden in treuer Anhänglichkeit zuverlässig ergeben, den Armen ein stets nach Kräften spendender Wohlthäter, lebte er, geliebt und geachtet, in Durlach, bis ihn, im 70. Lebensjahre, am 18. Oktober 1811 der Tod abrief. (Vgl. Gehres, Kleine Chronik von Durlach 2, 187—208, wo auch auf S. 197—199 die oben erwähnten 9 Medaillen näher beschrieben sind.)

W.

Franz Buhl,

geboren zu Ettlingen am 19. Februar 1779, war der Sohn eines wohlhabenden Papierfabrikanten, der bemüht war, seinen Söhnen eine gute Erziehung zu geben. Schon als Knabe entwickelte Buhl viel Talent und regen Eifer, so daß er, wohl vorbereitet, im 14. Jahre die Lehranstalt der Benediktiner im Kloster Allerheiligen beziehen konnte, wo er mehrere Jahre verblieb. Buhl vermochte niemals ohne die größte Rührung und vollste Anerkennung von den Leistungen der Benediktiner, von ihrer feinen und gelehrten Bildung, ihrer Toleranz und Milde gegen Andersgläubige zu sprechen. Wie oft verglich er die Richtung der damaligen Geistlichkeit mit jener der späteren Zeit und rühmte, wie damals Friede herrschte unter den verschiedenen Confessionen. Dem Aufenthalte im Kloster verdankte Buhl den idealen Zug, die reine Menschenliebe, welche ihn durch sein ganzes Leben begleiteten und die ihn das Wohl seiner Mitbürger höher stellen ließen als sein eigenes. Dort empfing er sein reiches Wissen, dort lernte er die Classiker der alten und neuen Zeit kennen; sein Gedächtniß war so treu, daß er selten ein interessantes Gespräch ohne ein passendes Dichterwort abschloß. — In's Vaterhaus zurückgekehrt, mußte er, sehr gegen seine Neigung, praktischen Beschäftigungen obliegen, auf dem Comptoir und in der Fabrik arbeiten. Später verbrachte er mehrere Jahre in einem Handelshause in Frankfurt a. M. und machte dann größere Reisen nach Frankreich und England, um seine kaufmännischen und technischen Kenntnisse zu erweitern. — Buhl wurde 1806 Theilhaber an dem Geschäfte seines Vaters und gründete, veranlaßt durch die napoleonische Continentsperre, mit demselben eine Baumwollspinnerei. Kaum war die Fabrik vollendet, so brach die französische Herrschaft zusammen, die englischen Waaren überschwemmten Deutsch-

land und machten auf lange hin jede deutsche Concurrnz unmöglich. Die dadurch herbeigeführten großen Verluste wirkten für das ganze Leben Buhl's nachtheilig auf alle seine commerciellen Bestrebungen. Trotzdem begrüßte Niemand begeisterter die Befreiung Deutschlands vom fremden Joch als Buhl, wie überhaupt die Liebe zum Vaterlande der hervorstechendste Zug seines Charakters war, den er auch getreulich auf seine Kinder übertrug. — Kaum hatte Großherzog Karl dem Lande eine Verfassung verliehen, als auch Buhl in die zweite Kammer des Landtages von 1819 gewählt wurde. Er schloß sich den Führern der liberalen Partei an, von denen viele in enge Freundschaft zu ihm traten. Buhl wurde früh Mitglied der Budgetcommission und gewann bald, obgleich er kein Redner war, durch seine bedeutenden finanziellen und commerciellen Kenntnisse, großen Einfluß. Namentlich war er bei den Gesetzen über Zehntablösung sehr thätig. — Neben den politischen Ehren, deren er sich zu erfreuen hatte, ging häusliches Unglück einher. Er verlor mehrere Kinder, und gewaltige Wasserfluthen zerstörten die beiden Papierfabriken, die er seit dem Tode seines Vaters mit seinem jüngeren Bruder, Florian Buhl, besaß. Es bedurfte großer Anstrengung und bedeutender Opfer, um diese Fabriken theils neu zu erbauen, theils herzustellen. — In jenen Zeiten war Franz Buhl auch Bürgermeister seiner Vaterstadt Ettlingen. Er war redlich bemüht, alten Schlandrian zu beseitigen und Reformen einzuführen. Wie aber das in öffentlicher Wirksamkeit nicht möglich ist, ohne Interessen zu verletzen, so war es auch hier. Zudem machte sich schon damals der Einfluß der Geistlichkeit geltend. Wenn man auch in jener Zeit von eigentlichem Ultramontanismus noch nicht viel wußte, wenn damals die Unbotmäßigkeit des Clerus gegen die Gesetze des Staates noch eine seltene Erscheinung war, so hatte doch Buhl's Wirken im öffentlichen Leben den Unwillen mancher Geistlichen erregt. Ihrem Einflusse sowohl, als dem Machtworte der Regierung war es zuzuschreiben, daß er 1825 nicht wieder in die Kammer gewählt wurde. Er blieb aber auch in den Jahren der Reaction in enger Verbindung mit seinen Freunden, und diese unternahmten nichts Wichtiges, ohne seinen Rath einzuholen. — In dem freigewählten Landtag von 1831 nahm Buhl wieder seinen Abgeordnetenensitz ein und hatte an den Erfolgen dieses denkwürdigen parlamentarischen Feldzugs seinen redlichen Antheil. Gegen die allzu zahlreichen und manchmal recht unpraktischen Motionen, in denen damals die badische Kammer schwelgte, erhob Buhl mit seinen ruhiger denkenden Freunden vergebliche Warnungsrufe. Im vollen Gegensatz zu seinen alten parlamentarischen Genossen aber befand er sich, als diese, Kottek und Jzstein an der Spitze, den Anschluß Badens an den Zollverein leidenschaftlich bekämpften. Es gelang ihm lange nicht, seine Freunde von der absoluten Nothwendigkeit des Beitrittes zu überzeugen, gereicht ihm aber sicher zur größten Ehre, daß er frühzeitig in seiner klaren Einsicht die nationale Wichtigkeit des Schrittes erkannte und dafür eintrat. — Buhl war bis zum Schlusse seiner parlamentarischen Wirksamkeit Mitglied der Budgetcommission. Leider schloß seine Thätigkeit, in Folge zunehmender Kränklichkeit, schon 1837. — Nachdem sich bereits 1836 die ersten Vorboten eines Rückenmarkleidens gezeigt hatten, verschlimmerte sich sein Zustand bald so sehr, daß er von zwei Dienern getragen werden mußte und daß auch die Hände den Dienst versagten. Als 1842 seine ihn treu pflegende Gattin, aufgerieben von namenlosem Kummer, starb, siedelte er nach Deidesheim zu seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, dem bairischen Landtagsabgeordneten Jordan über. — Körperlich elend, blieb er geistig rüstig und empfänglich für die öffentlichen Angelegenheiten. Die Wahl seines wackeren Sohnes zum badischen Landtagsabgeordneten erfüllte ihn mit freudiger Genugthuung. Kaum eine Klage ent-

fuhr dem schwer geprüften Manne, und wunderbar war es, daß er trotz seinem elenden Zustande noch gerne unter den Seinigen lebte. — Buhl starb am 16. Januar 1844, ein edler, selbstloser Mann, ein treuer Sohn des Vaterlandes.

Joseph Vitus Burg.

Als Domdecan in Freiburg und später als Bischof von Mainz hat sich dieser Mann um die kirchlichen Angelegenheiten der oberrheinischen Kirchenprovinz die größten Verdienste erworben. Joseph Anton Burg war geboren in Offenburg den 27. August 1768 und besuchte nach Absolvirung des Gymnasiums und des philosophischen Curses die Universität zu Würzburg; noch ehe er zum Studium der Philosophie übergegangen, war er als „Bruder“ in das Franziskanerkloster in Speier (September 1787) eingetreten, bei welcher Gelegenheit er den Namen Vitus annahm. Nach Empfang der Priesterweihe (in Würzburg) wurde er am Gymnasium in Ueberlingen verwendet; als das Kloster in Speier aufgehoben wurde, übernahm Burg eine Curatie in Pfaffenhofen bei Ueberlingen und kam von da als Hofcaplan zu der Deutschordens-Commende in Mainau; er führte auf einige Zeit die comthurische Amtsverwaltung, als beim Uebergange der Franzosen auf deutschen Boden die Beamten sich geflüchtet hatten. Im Jahre 1802 erhielt er die Pfarrei Herthen im Capitel Wiesenthal, zu dessen Decan er alsbald erwählt wurde. Von da kam er auf die Pfarrei Kappel am Rhein und wurde mit der bischöflichen commissariatischen Verwaltung des von der Diöcese Straßburg abgerissenen Bisthumsanteils im Großherzogthum Baden beauftragt. Er führte die Geschäfte dieses schwierigen Amtes mit großer Gewandtheit; daneben besorgte er die Inspection der landesherrlichen Decanatschulen des Amtes Ettenheim. Ungeachtet des großen Umfangs seiner Geschäfte war er immer für seine wissenschaftliche Fortbildung thätig; auf Grund einer Abhandlung über die bürgerliche Ehe verlieh ihm die theologische Fakultät zu Freiburg 1810 die Doktorwürde. Nach Dalberg's Tod begleitete Burg den Freiherrn von Wessenberg auf seiner Reise nach Rom; im Auftrage des Großherzogs nahm er an den im Jahre 1818 zu Frankfurt eröffneten Conferenzen Theil und vorzüglich seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß endlich eine Vereinbarung mit Rom zu Stande kam. Die Entwürfe zu den im Jahre 1827 publicirten päpstlichen Bullen rührten von ihm her; Burg war auch an der Entwerfung der landesherrlichen Verordnungen vom Januar 1830 theilhaft (vgl. das Breve Pervenerat, dessen Worte, welche gegen einen der Bischöfe schwere Vorwürfe erhoben, auf Burg bezogen wurden). Seine Verdienste fanden allseitige Anerkennung. Mit Errichtung des Erzbisthums Freiburg wurde er zum Domdecan des Metropolitancapitels in Freiburg ernannt; Papst Leo XII. verlieh ihm die bischöfliche Würde, indem er ihn am 28. Januar 1828 als Bischof von Rhodiopolis i. p. i. präconisirte. Die Consecration nahm Bischof Brand am 28. September 1828 in Limburg vor. Burg verblieb nur noch kurze Zeit in der Diöcese Freiburg; es erging zu Ende des Jahres 1829 an ihn der Ruf zur Uebernahme des bischöflichen Amtes in Mainz, wo er am 12. Januar 1830 inthronisirt wurde. Er führte den Hirtenstab von Mainz nur vierthab Jahre und beschloß sein überaus thätiges und bewegtes Leben am 22. Mai 1833. F. Kössing.

Karl Buzengeiger

wurde am 16. März 1771 zu Tübingen geboren und studirte in seiner Vaterstadt Mathematik und Naturwissenschaften, wobei er sich durch Privatunterricht in Mathematik und Musik seinen Lebensunterhalt erwerben mußte. Nachdem er